

Nachgefragt

Reiseradler sind oft Grammfuchser. Deshalb erstmal eine technische Frage: Was haben Sie unterwegs statt einer Fotoausrüstung dabei?

Das passt alles in eine Hand: vier unterschiedliche Pinsel, einen Aquarellkasten mit 12 bis 15 Farben, einen weichen 2B-Bleistift, ein Skizzenbuch von 9 mal 14 Zentimeter und einen kleinen Aquarellblock im Format 24 mal 32 Zentimeter. Den Luxus eines Hockers oder einer Staffelei gönne ich mir nicht - ich muss die Sachen im Handumdrehen einsatzbereit haben. Dieses schnelle Arbeiten mit kleinem Format hat sich zu meinem Markenzeichen entwickelt, das macht sonst keiner. Eine kleine Kamera habe ich aber auch in der Tasche.

Wie kamen Sie dazu, unterwegs zu zeichnen - war die Kamera kaputt?

Einerseits konzentriere ich mich ganz auf mein Motiv. Ich habe mal in Indien eine Papaya am Baum gemalt. Als Foto wäre das vielleicht ganz beiläufig passiert. Aber wenn ich sie male, schaue ich mir jedes Detail an. Und wenn ich heute das Bild sehe, rieche ich sofort den Duft dieser Papaya. Das hat eine besondere Qualität.

Andererseits male ich ja oft auch Menschen. Wenn ich sie fotografiere, steht dieser Apparat zwischen uns. Während ich ihn oder sie dagegen zeichne, kann ich ganz normal mit den Leuten plaudern. Die Skizze für ein Portrait ist ja in drei Minuten fertig.

Generell arbeite ich meistens so, dass ich vor Ort mit dem kleinen Block und dem Bleistift Skizzen mache, die ich erst später in Aquarellen umsetze. Dafür bin ich dann am liebsten alleine. Bei meiner Weltreise lief es etwa auf drei Reisetage für einen Maltag hinaus. Ich ziehe mich also immer wieder zurück und lasse die Erlebnisse beim Malen sacken.



FOTOZEICHNUNG: JENS HÜBNER

Von Tempobolzerei im Sattel hält Globetrotter Jens Hübner ebensowenig wie von hastigen Handyfotos. Immer wieder unterbricht er seine Radetappen, um seine Eindrücke zu malen. Auf einer zweijährigen Weltreise hat er seinen Stil entwickelt. Ein Gespräch über Aquarelle, Afrika und Amerika.

Und was macht das Fahrrad zu Ihrem idealen Reisegefährten?

Vor allem in ärmeren Ländern - und das sind ja die meisten - begegnet man den Menschen damit auf Augenhöhe. In Afrika fanden es die Leute wohl doppelt kurios: ein malender Weißer mit Fahrrad, anstelle eines Weißen mit dickem Auto und großer Kamera. Dort hat es auch den Kontakt erleichtert, dass viele Afrikaner gerne zeichnen. Manchmal hat mein Gegenüber dann selbst in mein Skizzenbuch gezeichnet. Ich weiß nicht, ob die Leute überall verstanden haben, warum ich so unterwegs bin. Aber Malen und Radfahren sind im Grunde weltweit akzeptiert.

Sie waren mit Rad und Malblock überall willkommen?

Nur zweimal hat man mir unterwegs die Bitte um Wasser abgeschlagen: Das eine Mal war in Äthiopien. Die



Jens Hübner, Jahrgang 1964, lebt gelegentlich in Berlin. Als Reiseleiter, Vortragsreisender und Mal-Dozent ist er jedoch nach wie vor viel auf Achse.

mussten ihr Wasser vier Kilometer schleppen und hatten selbst wenig. Das zweite Mal passierte das in den USA. Die Leute haben mich weitergeschickt mit der Begründung, sie müssten gerade ihren Swimming Pool befüllen! Dort haben die Menschen vielleicht die größte Angst vor ungewöhnlichen Lebensweisen. Das akzeptierte Symbol für Freiheit ist die Harley, alles andere ist suspekt. Der Umgang mit dem Fahrrad ist dort ja anders, es ist eher ein Fitnessgerät für einen Mountainbike-Parcours, wo man mit dem Auto hinfährt. In anderen Ländern habe ich mein Gegenüber oft sein Portrait unterschreiben lassen. Auch das haben mir US-Amerikaner gelegentlich verweigert. Sie hatten wohl Angst, dass einer mit Fahrrad und Malblock nichts Gutes im Schilde führen kann.